ein anderes Ministerium und eine neue Wahlreform-Vorlage, oder es wird aufgelöst, und das alte Ministerium findet die alten Abgeordneten wieder und selbstredend auch den alten Widerstand.

Die nächste Zukunft wird darüber Gewißheit bringen müssen.

* * *

Der fieberhaft hastende Verlauf, den die Krise in den letzten Stunden nahm, hat diese Darstellung in einigen Punkten ihres Inhalts zwar thatsächlich überholt, sie gibt jedoch ein unmittelbares Bild der Stimmung, mit welcher die deutschliberalen Abgeordneten die in Fluß gekommenen Ereignisse begleiten.

Anm. d. Schriftltg.

Biegen oder brechen?

(Die Ministerkrise.)

Wien, 28. October.

Die Entscheidung, die Lösung der innerpolitischen Krise ist in den nächsten Stunden zu erwarten. Der Kaiser ist heute Nachmittags hier eingetroffen und hat den Ministerpräsidenten Grafen Taaffe sofort empfangen. Die Audienz des Grafen Taaffe währte fünf Viertelstunden. Im Laufe des morgigen Tages werden Baron Chlumecky in seiner Eigenschaft als Präsident des Abgeordnetenhauses zur Berichterstattung über die parlamentarische Lage und die Führer der drei großen Clubs vom Kaiser in Audienz empfangen werden.

Eine merkwürdige reinliche Scheidung hat sich vollzogen. Das Cabinet Taaffe steht auf der einen Seite — auf der anderen, durch eine gähnende Kluft getrennt, das Parlament. Das Ministerium hat die natürlichen Consequenzen gezogen. Es stellt, wie wir bereits im Abendblatte zu melden in der Lage waren, seine Portefeuilles dem Monarchen zurück, der es berufen hat.

* * *

Die Krise entstand am 10. October. Aus dem heftigen, sofort ausgebrochenen Widerstande gegen die Wahlreform-Vorlage, der Schöpfung des Finanzministers Dr. Steinbach, entsprang eine Coalition der Vereinigten Linken, des Hohenwart-Clubs und der Polen. Ihr erstes Ziel war die Bekämpfung dieser Vorlage. Die Erklärungen wider das Vorgehen des Cabinets schufen einen parlamentarischen Dreibund gegen das Ministerium. Der Widerstand entwickelte sich zu dem Entschlusse, das Cabinet zur Demission zu zwingen. Nicht die Beseitigung der Wahlreform-Vorlage, deren wichtigste Bestimmungen Graf Taaffe in offener Parlamentssitzung fallen gelassen hatte, wurde zum Programm der Coalition; die Nothwendigkeit einer Wahlreform wird von allen drei Parteien, allerdings mit verschieden starkem Nachdruck, betont. Graf Hohenwart und Herr v. Jaworski empfinden es peinlich und schmerzlich, daß Graf Taaffe sie übertrumpelt habe. Aus denselben Bundesgenossen wurden Gegner.

In den Unterhandlungen, die die Führer der drei großen Parteien in den letzten Tagen pflogen, wurde betont, daß gezeigt werden müsse, unser Parlament sei nicht, wie ein böses Wort sagte, der Aktenfaal des Ministeriums, in dem die Parteien die Parole ruhig entgegennehmen, die das Cabinet ertheile. Es wird versichert, daß die Coalition sich geeinigt habe, mit einem Ministerium Taaffe unter keinen Umständen zu pactiren. Dieser negative Programmpunkt ist der erste, der festgesetzt wurde. Dadurch erschien es unmöglich gemacht, daß ein Demissionsgesuch des Ministers Dr. Steinbach den Polenclub befriedigen könnte. In der unzweideutigsten Weise wurde dem Cabinete klargelegt, daß es nicht erhoffen dürfe, das Landwehrgesetz ins Plenum zu bringen, so lange nicht die Lösung der Krise erfolgt sei. Die Demission des Cabinets war dadurch eine Nothwendigkeit geworden, falls nicht Graf Taaffe zu einer Auflösung des Hauses schreiten wollte.

*

Graf Taaffe hat das letzte Hilfsmittel, die Auflösung des Hauses, nicht angewandt. Das ist das bedeutsame Moment der Krise. Es scheint, daß Graf Taaffe nicht portefeuillemüde sei. So war heute, als die Nachricht von der Demission des Ministeriums im Parlament flügge wurde, die erste Frage:

Wird Graf Taaffe ein neues Ministerium bilden?

*

Wie uns versichert wird, ist es vollständig ausgeschlossen, daß Graf Hohenwart oder Herr v. Jaworski durch irgendwelche Zugeständnisse zu einem Pactiren mit dem Grafen Taaffe auf Kosten des dritten Compacisenten, der Vereinigten Deutschen Linken, bewogen werden könnten.

Biegen oder brechen! ist die Losung.

Graf Taaffe muß damit rechnen, daß das Parlament, das heißt die drei großen Clubs, die nun eine compacte Mehrheit bilden, unter keiner Bedingung geneigt ist, einem Ministerium, dem Graf Taaffe vorsteht, irgend eine Vorlage zu bewilligen. Dem Grafen Taaffe bliebe, falls er Minister bliebe, dann nichts Anderes übrig, als das Haus aufzulösen, an die Wähler zu appelliren.

Nun läßt sich fast apodiktisch behaupten, daß ein unter den heutigen Umständen neugewähltes Parlament unserer gegenwärtigen Volksvertretung zum Verwechseln ähnlich sähe. Die alte Situation wäre wieder erstanden. Was dann?

Nur mit aller Reserve verzeichnen wir, daß ein Gerücht wissen will, daß es nicht vollkommen ausgeschlossen sei, daß bei einer Auflösung des Hauses die Neuwahlen auf Grund der neuen Wahlreform erfolgen können. Ein octroyirtes Wahlgesetz also.

*

Daß Ministerlisten colportirt werden, ist selbstverständlich. Der Gedanke, der die Verfasser dieser Ministerlisten leitet, ist: die Coalition der drei großen Parteien muß durch Berufung der hervorragendsten Mitglieder der drei Parteien in das Cabinet ihren Ausdruck finden.

Fest steht nur Eines: Graf Hohenwart nimmt kein Portefeuille an. Von Dr. Kathrein kann man nicht das Gleiche sagen; ihn wird von den Conjecturalpolitikern das Ministerium des Innern zugetheilt.

Als Ministerpräsident wird Badeni oder Prinz Alfred Windischgrätz genannt. Badeni gilt aber als unerschlossen auf seinem gegenwärtigen Posten. Auch wird eingewandt, daß dieser hervorragende Politiker keine Rednergabe besitzt. Besonders wichtig wäre die Besetzung des Postens eines Finanzministers, den ein Mitglied der Linken erhalten soll. Das Portefeuille eines polnischen Landsmann-Ministers findet verschiedene Bewerber. Für das Ackerbauportefeuille werden Freiherr v. Widmann und Graf Zedtwitz genannt. Das Handelsportefeuille soll dem Marquis Bacquehem überlassen bleiben. Auch Graf Schönborn soll im Coalitionsministerium verbleiben; Herrn v. Gautsch, des Unterrichtsministers, Stellung scheint nicht gesichert.

*

Wir unterlassen es, den Nekrolog des Ministeriums Taaffe heute zu schreiben. Es wäre vielleicht verfrüht, vielleicht auch überflüssig. Die Geschichte des Ministeriums Taaffe kennt jeder Oesterreicher. Nur folgende nicht unzeitgemäße Reminiscenz sei hier verzeichnet. Ein Freund unseres Blattes schreibt uns:

„Im gegenwärtigen Momente, in dem die politische Krisis den Höhepunkt erreicht hat, wären Prophezeiungen am allerwenigsten am Platze. Ich will mich daher begnügen, an ein Wort zu erinnern, das der verstorbene Justizminister Glaser mir, der ich die Ehre hatte, zu seinen einstigen Schülern zu gehören, in den ersten Tagen des Februar 1879 gesagt hat. Baron Pretis war damals mit dem Versuch einer Cabinetsbildung gescheitert; Graf Taaffe, der von Innsbruck nach Wien berufen worden war, hatte denselben Versuch unternommen mit dem gleichen negativen Resultate; allgemein hieß es nun, Fürst Auersperg, der gefallene Ministerpräsident, werde mit der Neubildung eines Cabinets betraut werden. Auf dem „Jour" beim Fürsten Schwarzenberg hatte Fürst Adolf Auersperg bereits Gratulationen entgegengenommen. Ich fragte den damaligen Justizminister Glaser, was er, der doch mitten im Getriebe stand, von alledem halte, und Glaser erwiderte mir mit seinem Lächeln: „Sehen Sie sich doch unseren Fürsten (damit war Adolf Auersperg gemeint) an! Wenn der fällt, liegt er; Graf Taaffe ist ungeheuer leicht. Der kann, wenn's sein muß, zwanzigmal hinter einander wie der Phönix aus der Asche erstehen." Vier oder fünf Tage später war Graf Taaffe Minister des Innern im provisorischen Ministerium Stremayr, sechseinhalb Monate darauf Ministerpräsident."

*

Während mit fieberhaf... — dieses Wort ist heute wohl am Platze — der Entscheidung entgegengesehen wird, hielt das Parlament eine Sitzung ab, in der über die Wahlreform-Frage debattirt wurde. Nur die geistige Gewalt Dr. Menger's erzwang der Debatte Aufmerksamkeit. In den Couloirs alle möglichen und einige unmöglichen Gerüchte, ein Hin und Her der Meinungen, eine elektrische Stimmung, wie sie in dem neuen Hause noch nie empfunden wurde, und im Sitzungssaale

die Wahlreform-Debatte.

(Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 28. October.)

Für Freunde des Gegensatzes, die Pikanterie ein Genuß. Hochernst ist aber der Moment. Wir stehen vor Entscheidungen der allergewichtigsten Art ...

*

Die Ausführungen des ersten Redners, Dr. Geßmann, waren ein zusammengestoppeltes Material von Anschuldigungen gegen die Linke und schlossen mit der Erklärung, daß seine Parteigenossen die bestehenden Wahlordnungen für ungerecht halten, zunächst für die Einführung von Wählerclassen nach Berufsgenossenschaften wären, jedoch im Falle der Ablehnung ihrer Anträge für den Taaffe'schen Wahlreform-Entwurf stimmen werden.

*

Abg. Dr. Menger unterzog sich der undankbaren, aber unerläßlichen Aufgabe, die Mittheilungen Geßmann's auf ihren Gehalt an Wahrheit zu untersuchen, in der glänzendsten und wirkungsvollsten Weise. Dr. Menger hat die glückliche Gabe, auch das Sachlichste mit Temperament, auch trockene Ziffern mit Verve vorzutragen; seine Rede zündet, wenn sie am gelehrtesten wird.

So entschieden sind die Behauptungen der Antisemiten kaum je zurückgewiesen worden, als dies Abgeordneter Dr. Menger heute that. „Es sind grobe Lügen," sagte Dr. Menger. „Ich stehe Jedem zu Diensten, der dies leugnet." Dr. Lueger, Dr. Geßmann, sonst eilfertig im Zwischenrufen, schwiegen sich auf diese Aufforderung gründlich aus.

Richtigstellungen.

Der Redner erinnerte daran, daß die liberale Partei 1873 die Regulirung der Beamtengehalte angeregt habe, und wies die Unrichtigkeit der ziffermäßigen Behauptungen Pattai's über die Mitgliederzahl der Wiener Handelskammer ziffermäßig nach. Der Abgeordnete Pattai behauptete, der erste Wahlkörper habe 200, der zweite etwas über 1000, der dritte 13.000, der vierte 56.000 Mitglieder. So viel Worte, so viel Unrichtigkeiten! Der erste Wahlkörper soll also 200 Mitglieder haben! Sie werden vielleicht glauben, er habe 300 oder 400, ein Fehler von 100 Percent, das macht bei den Herren ja nichts! Der Fehler beträgt aber 1062 Percent, statt 200 Wähler sind es 2135. (Heiterkeit und Hört! Hört! links.) Der zweite Wahlkörper, hieß es, hat etwas über 1000 Wähler. Sie werden glauben: 1300, 1400, nein, der Fehler macht 245 Percent, es sind 3454 Wähler! Der dritte Wahlkörper wird als Sturmbock benützt, demgemäß soll er wieder möglichst viele Wähler haben. Es wurde angegeben 13.000. Ich würde es auch hier verzeihlich finden, wenn es nur 12.000 oder 11.000 wären. Selbst bis auf 10.000 wollte ich noch herabgehen. (Heiterkeit links.) Es sind aber 7818. (Lebhafte Heiterkeit und Sehr gut! links.) Was kann man den Herren da noch glauben? Nicht ein Wort! (So ist es! und Sehr gut! links.) Beim vierten Wahlkörper haben sie freilich nur um 8751 Wähler mehr angegeben, als sie hätten thun sollen. Dann wird so gesprochen, als ob die kleineren Gewerbetreibenden in der Gewerbe-Section nicht vertreten wären. Unter den 24 Mitgliedern der gewerblichen Section sind es aber nicht etwa 3 oder 4, sondern 13, welche gewerbetreibenden Genossenschaften angehören: Ein Tischler, ein Fleischhauer, ein Buchdrucker, ein Apotheker, ein Anstreicher, ein Gastwirth, ein Goldarbeiter, ein Kaffeesieder u. s. w.

Ein vortreffliches Wort fand Dr. Menger, als er sich darüber äußerte, daß von den Antisemiten die religiöse Saite angeschlagen werde.

Was die Religion schädigt, sagte Dr. Menger, was für sie das Gefährlichste ist, das ist die Religionsheuchelei. Die Ausschrotung der Religion zu politischen Agitationen, das ist es, was der Religion in Italien so ungeheuer geschadet hat, das es in hundert Jahren nicht wird gutgemacht werden können.

Von außerordentlicher Sachkenntniß zeugten die Erörterungen des Redners über die Geschichte des allgemeinen Wahlrechtes in den europäischen Staaten; treffliche war seine Kritik der Wahlreform-Vorlage der Regierung.

Eine gerechte Wahlreform.

In Frankreich besteht in dem auf Grund einer sehr verwickelten Wahlordnung, welche die conservativen Interessen schützt, gewählten Senat ein starkes Gegengewicht gegen das allgemeine Wahlrecht. Nun wem hängt die Zusammensetzung unseres Herrenhauses ab? Wenn die Regierung diesen Gesetzentwurf vorlegt, so kann sie morgen zwei Compagnien Soldaten ins Herrenhaus ernennen und sie haben dort Sitz und Stimme. (Heiterkeit und Beifall links.) Wäre das Herrenhaus aus der Wahl der conservativen bestehenden Classen hervorgegangen, so könnte man sagen, man kann es mit dem Abgeordnetenhause riskiren, aber das Abgeordnetenhaus muß ja hier in der Regel die Fehler der Regierung verbessern, während anderswo die Regierung mit dem Herrenhause die Fehler des Abgeordnetenhauses verbessert. Die Regierung könnte auch die Abgeordneten Kronawetter und Pernerstorfer in das Herrenhaus entsenden. (Heiterkeit. Abgeordneter Dr. Kronawetter: Das thut sie nicht!) Seitdem der Abgeordnete Kronawetter mit so vielem Eifer diese Regierungsvorlage gegen die liberale Partei vertritt, ist nichts mehr unmöglich. (Heiterkeit links.)

Es wurde auch behauptet, daß die wissenschaftliche Entwicklung zum Socialismus dränge. Gerade das Gegentheil ist richtig. Es wäre für den Redner viel leichter möglich, sich auf den Standpunkt des allgemeinen, gleichen, directen Wahlrechtes zu stellen, wenn er nicht die Ueberzeugung hätte, daß die Arbeiter ihre ganze Politik auf Grundlage von Theorien aufbauen, welche die Wissenschaft als unrichtig erkenne. Die ganze Arbeiteragitation sei derzeit auf die Marx'schen Theorien gegründet, auf die Theorien vom Mehrwerth, von der industriellen Reservearmee, von der Art der Production u. s. w. Die Wissenschaft, insbesondere die Statistik, liefere aber die volle Grundlage für die Ueberzeugung, daß alle diese Theorien unrichtig sind. Was richtig und berechtigt ist, und was die Liberalen zu unterstützen verpflichtet sind, ist das Programm weitgehender Socialreformen und die Bestrebung, von dem Mehrbetrag an Gütern, welche die verbesserte Production bietet, einen recht großen Theil den unteren Classen zuzuwenden.

Redner erklärt, er kenne den außerordentlich idealen Zug, von dem sehr viele Mitglieder der socialdemokratischen Partei beseelt seien. Allein sie könne ihre Agitation nicht in anderer Weise betreiben, als indem sie die wirthschaftlichen Gegensätze zwischen ihrem Anhang und den Mitgliedern der besitzenden Classen möglichst zu verschärfen sich bemühe. In jedem Betriebe, der sich bestrebte, den Kampf zwischen Knecht und Eigenthümer, in jeder Werkstätte zwischen Gesellen und Meister, in jeder Fabrik zwischen Arbeiter und Fabriksherrn wachgerufen und stets rege erhalten werden. Die Fabrikanten würden verhältnißmäßig die geringsten Nachtheile davon haben; denn sie sind an diesen Kampf schon gewöhnt, die fürchterlichste Ruhestörer aber habe der Landwirthschaft, die der socialdemokratischen Agitation viel hilfloser ausgesetzt sei.

Es liege im vitalsten Interesse der liberalen Partei, daß nicht nur die Arbeiter, sondern überhaupt die derzeit nicht vertretenen Volksclassen eine Vertretung im Abgeordnetenhause erhalten, und es ist geradezu eine Pflicht der liberalen Partei, dafür einzutreten. Es müsse nur bedauert werden, wenn die parlamentarisch und sachlich unrichtige Vorlage der Regierung in dieser Richtung vielleicht manche Verstimmung hervorgerufen habe; dies darf aber keinesfalls so weit gehen, die

---

kann es nicht vermeiden. Ja, man darf es ihm nicht einmal als Fehler rechnen. Es ist eher ein Fehler der Rolle. Er thut immer das Gleiche. Er drückt in jeder Rolle seine Art aus. Wenn sie dabei verdirbt, liegt es nicht an ihm; man soll ihm eben solches Material nicht geben. Auf sich selber zu verzichten und in den fremden Befehl des Dichters zu schlüpfen, hat er nun einmal nicht gelernt. Es ist auch gleich, wenn er oft die Worte nicht weiß und auf eigene Faust seinen Text spielt, der manchesmal in der Verlegenheit wunderlich krause wird. Es mag verdrießen, aber es ändert an seinem Werthe nichts, weil ja nicht das Wort, das er zu sagen hat, sondern der Ton, der es sagt, nicht die Gestalt, die er gibt, sondern nur die Natur, aus der er sie gibt, bedeuten und wirken. Die einzelne Rolle verschwindet; nur als Stoff und Mittel seiner Seele, die sich äußern will, soll sie dienen, und wenn er sie verfehlt, so ist das ja auch eine Aeußerung schließlich.

In dieser Kunst, welche technische Reize, die Witze des Metiers verschmäht und allein, wie Laube einmal gesagt hat, auf der „gesteigerten Macht ausgebildeter Persönlichkeiten" ruht, gilt Jeder nach dem Werthe seiner Natur. Einige, rein, gelassen, friedlich, stille Muster einer heiteren und milden Kraft, helfen im Guten vorwärts, fördern und bilden, jeden Zweifel, die Hast der Seele, die irren, heimatlosen Triebe durch ihre glückliche Ordnung bannend. Andere, geringer, trüber und ohne diese letzte Gnade, die alle thierischen Spuren verwischt, können doch, wenn sie nur tapfer ihrer Besonderheit folgen, die Sinne rühren, Leidenschaft entladen und eine große Andacht vor der ewigen Fülle des Menschlichen wecken. Von diesen, die in das Gemüth wie Gewitter fahren, ist der rauhe Gabillon. Wer ihn so, wenn Nebel auf dem Thale hängt und der graue Wald trieft, im Regen durch den Gischt des Grundlosen stoßen sieht, mag ihn einen rebellischen wilden Wicking glauben oder sonst ein fahles, tückisches Ungethüm nordischer Balladen. Wenn er auf die Bühne kommt, prasselt es wie Hagel in den lauen, dicken, [illegible] auch von Schminke, Salben und Essenzen. Ungeschminkte Mannlichkeit — das ist seine Note. Urmenschen vor der Cultur, Trutzmenschen außer der Cultur — das sind seine Gestalten. Recken, Krieger, Barden, aber auch Bramley, Abenteurer, Wichte, alle unbedenklichen, [illegible] stellen solcher That — der Riese, der Cäsar und der Stolch — er trifft alle Variationen derber, unwirthlicher Männlichkeit, die sich außer jedes Gesetz und nur auf sich selber allein stellt.

Solche heftige, entschiedene Naturen wecken immer Legenden. Es reizt die Menschen, sie durch Gerüchte noch geheimnißvoller zu stilisiren. So laufen denn die wunderlichsten Anekdoten über ihn. Man erzählt, wie er als Jäger, als Genius Verwegenes wagt, Löter zähmt, Indianer bändigt, oder harte Thaler in der Hand zerbricht, oder lebendige Frösche verspeist oder — es wenigstens behauptet. Aber was will das Alles am Ende sagen, als daß er Einer für sich ist, ungeheim, [illegible] und einsam, seine eigene Welt, was doch alle, wenn es die rechten Mittel trifft, den großen Künstler macht?

Hermann Bahr.